

Verband appenzelscher Friedensfreunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bis 14 Tage Getreide im Lande. Es ist schon vorgekommen, dass Vorräte nur noch für 4—5 Tage ausgereicht hätten. Der Bund besitzt eine Kriegsreserve, die zur Verpflegung der Armee für zirka drei Monate genügen würde. Wenn wir dann noch die Vorräte bei den Müllern und Bäckern mit einschätzen, so können wir sagen, dass die Schweiz durchschnittlich für höchstens 1—2 Monate Getreide besitzt. Eine kriegerische Verwicklung, an der die Schweiz nicht einmal beteiligt zu sein brauchte, kann aber von heute auf morgen den ganzen Getreidenachschub unterbrechen. Ein grosser Teil unseres Getreides kommt auf dem Wasserwege der Rheinlinie. Ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde dort den Verkehr auf Monate verunmöglichen. Unsere Nachbarstaaten werden in Kriegszeiten Ausfuhrverbote für Getreide erlassen. Die Eisenbahnwagen werden für Militär benützt werden. Italien kann schon in normaler Zeit oft im Herbst die nötigen Wagen für den Getreidetransport nicht liefern. Selbst wenn die Zufuhren auf dem Meere nicht unterbrochen würden, werden wir das nötige Getreide einfach nicht beziehen können. Dazu wird die Spekulation kommen. Während des spanisch-amerikanischen Krieges hat ein junger Getreidespekulant den Weltmarkt so beeinflussen können, dass die Preise in der Schweiz wieder auf 38 Fr. per 100 kg stiegen. Ein grosser Krieg kann uns in der Schweiz rasch Getreidepreise von 100 und mehr Franken bringen. Am schlimmsten würde es für die Schweiz sein, wenn ein Krieg im Frühling ausbräche.“ So der schweiz. Bauernsekretär. Dass aber Herr Dr. Laur nicht zu schwarz sieht, weiss jeder, der sich auch nur einigermaßen mit der Materie beschäftigt hat. Das Getreidemonopol, von dem viele Leute eine Besserung erwarten, kann an dieser misslichen Lage unseres Landes in bezug auf die Verproviantierung nichts ändern, sondern höchstens vielleicht die Gnadenfrist um eine kurze Spanne Zeit verlängern, nach der die Katastrophe doch mit Wucht über unser Volk hereinbrechen würde. Angesichts dieser Tatsache, dass im Falle eines europäischen Krieges wir eine Teuerung zu gewärtigen haben, fragt man sich unwillkürlich: Und wenn wir selbst in Krieg verwickelt würden? Was dann? „Hungersnot und Elend“, lautet die traurige, aber leider nur allzu wahre Antwort. Und dann, und dann?

lose Anlitz. Er hatte offenbar, als er zu uns unterwegs war, einen ganz gehörigen Schrecken ausgestanden und war noch nicht wieder zu sich gekommen, und die Hand hielt er wohl nur darum krampfhaft am Mützenschirm fest, weil er durch diese gewohnheitsmässige, einfache Bewegung seine wahnsinnige Furcht zu bannen dachte.

„Fürchten Sie sich?“ fragte ich ihn, während ich seinen Ellbogen mit der Hand berührte. Aber dieser Ellbogen war wie von Holz, und er selbst lächelte still und schwieg. Oder richtiger gesagt: nur um seine Lippen zuckte etwas wie ein Lächeln, während in seinen Augen nur Jugend und Furcht lag, nichts weiter.

„Fürchten Sie sich?“ wiederholte ich in freundlichem Tone meine Frage.

Seine Lippen zuckten, als ob sie sich mühten, ein Wort herauszubringen — und in diesem Augenblick geschah etwas Unbegreifliches, Entsetzliches, Ungeheuerliches. An meiner rechten Backe verspürte ich plötzlich einen warmen Hauch, ich begann heftig zu schwanken, und vor meinen Augen starrte anstatt des bleichen Gesichtes etwas Kurzes, Stumpfes, Rotes, aus dem sich in jähem Strahl das Blut ergoss, gleich dem blutigen Schaumwein, der auf schlechtgemalten Wirtshausschildern aus den Champagnerflaschen

Verband appenzellischer Friedensfreunde.

Am 30. Januar tagte im Hotel Schiff in St. Gallen der Verband appenzellischer Friedensfreunde, wobei durch Delegierte die Sektionen Herisau, Schwellbrunn und Speicher vertreten waren. Ausserdem nahmen daran einige Freunde aus St. Gallen teil. Herr Präsident Rüd aus Herisau leitete die Verhandlungen, die aus den statutarischen Geschäften bestanden. Dieselben dehnten sich aber infolge eingesetzter Diskussion in die Länge. Es seien darum an dieser Stelle die Beschlüsse der Versammlung wiedergegeben:

Protokoll und Kassarechnung wurden genehmigt und verdankt und der bereits im „Friede“ publizierte Jahresbericht des Präsidenten mit voller Anerkennung der Arbeit ebenfalls gutgeheissen.

Der bisherige Vorstand wurde in globo wieder bestätigt und als Rechnungsrevisions-Kommission die Sektion Speicher vorgeschlagen und gewählt. Als Ort zur Abhaltung der nächsten Delegierten-Versammlung wird Schwellbrunn bestimmt.

Als Delegierter an die Delegierten-Versammlung des Schweizer Friedensvereins wird unser Präsident, Herr Rüd, beordert und demselben die strikte Weisung mitgegeben, mit einem Antrag vor das Forum der Delegierten-Versammlung zu treten, dahingehend, es sei die Kommission des Schweiz. Friedensvereins zu beauftragen, Mittel und Wege zu suchen, auf welche Art und Weise unser Vereinsorgan „Der Friede“ weiter verbreitet werden könnte, und es möchten mit dem Verlag Unterhandlungen angeknüpft werden, in dem Sinne, dass durch eine bedeutende Vermehrung der Auflage eine namhafte Reduktion des Abonnementsbetrages erzielt werden könne. Die Versammlung erblickt in der kostenfreien Verteilung des „Friede“ an die Mitglieder, mit Tragung des Abonnements durch die Sektionskassen, das wirkungsvollste Agitationsmittel, sofern nicht jeder Friedensfreund von sich aus Abonnent des „Friede“ werde, und damit unsere Sache unterstütze und sich in literarischer Hinsicht auf dem Laufenden erhalte.

Möge auf diese oder die andere Weise die Interessiertheit für unser Organ gehoben werden!

—o—

quillt. Und von diesem kurzen, roten, überquellenden Etwas ging immer noch ein Lächeln aus, ein zahnloses Lachen — das rote Lachen.

Ich habe es kennen gelernt, dieses rote Lachen. Ich habe es gesucht und gefunden, dieses rote Lachen. Nun hatte ich begriffen, was von allen diesen verstümmelten, zerrissenen, seltsam entstellten Menschenleibern ausging. Es war das rote Lachen. Es grinst vom Himmel nieder, und von der Sonne, und es wird bald die ganze Erde überfluten, dieses rote Lachen!

Sie aber tun ihre Pflicht, präzise und ruhig, wie die Schlafwandler ...

Drittes Fragment.

... Wahnsinn und Schrecken.

Es heisst, dass in unserer Armee, wie auch in der feindlichen, zahlreiche Fälle von Geisteskrankheit vorkommen. Bei uns ist bereits eine psychiatrische Abteilung mit vier Zimmern eingerichtet. Als ich dieser Tage im Stabe war, besichtigte ich sie unter Führung des Adjutanten ...

(Fortsetzung folgt.)